

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 6

Artikel: Gibt es eine Baukrise? : Interview mit Franz Wassmer
Autor: Seiler, Barbara / Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ind Stahl

beldesignern und Produktgestaltern. Er braucht Echo und Herausforderung. Der Wunsch treibt ihn, weiter zu suchen, klarer zu werden, Material, Form und Gebrauch weiter zu optimieren.

«Ehrlich» ist ein beliebter Begriff von Baumann. Er meint damit in erster Linie seinen Umgang mit dem Material, der dessen physikalischen Eigenheiten folgt, statt sie zu übertölpeln. «Zeitlos» möchte er entwerfen. Sein pädagogischer Eifer ist nicht zu überhören. Er möchte die künftigen Erbstücke massfertigen, damit die Leute keine Wegwerfmöbel aus schlechtgelagertem Osteuropaholz kaufen. «Manufaktur» nennt er seine Werkstatt. Industrielle Herstellung kommt für ihn nicht in Frage. Nach seinem Konzept würde das Einzelstück dadurch auch nicht billiger. Dafür verkauft Baumann direkt und lässt keine Zwischenhändler mitverdienen.

Die Ehrlichkeit kaufe ich ihm ab. Um so mehr, als Baumann öko- und biologische Verarbeitung für selbstverständlich hält und nicht programmatisch missbraucht. Beim Pädagogischen wird es schon schwieriger. Es sind nicht dieselben Leute, die ihre Möbel bei Ikea und Linth kaufen oder von Hz. Baumann, Altstätten, massschreinern lassen. Auch den Ganzheitsanspruch, den er in der Werkstatt anstrebt und in einem A4-Papier für Interessierte darlegt, kann er nur bedingt einlösen. Seit eineinhalb Jahren hat er drei Angestellte, Lehrling, Anlehrling und Schreinermeister. Einzelne Arbeitsgänge werden von einer grösseren Schreinerei übernommen, während Baumann weiter sucht und entwerfen will. Nur: einer, der sich stört an den Industrialisierungskrankheiten, kann im Ernst nicht zeitlos schreinern wollen.

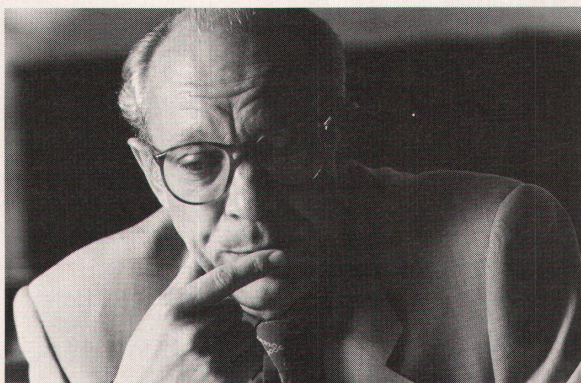
UB ■

INTERVIEW

Gibt es eine Baukrise?

Kommen nach den fetten Jahren die mageren für die schweizerische Bauwirtschaft? Barbara Seiler und Benedikt Loderer haben den Unternehmer Franz Wassmer befragt.

Hochparterre (HP): Die Lagebeurteilung der Schweizerischen Bauwirtschaftskonferenz sieht trübe aus. Verglichen mit dem Vorjahr liegt der Auftragsbestand bei den Planern 7, im Wohnungs-



BILDER: LUCIA DEGONDA

bau 14, im Baumaschinenhandel gar 46 Prozent unter dem Vorjahr. Gibt es eine Baukrise?

Franz Wassmer (FW): Ich glaube schon, dass man den Rückgang als krisenähnlich bezeichnen kann. Alles aber ist relativ: In den letzten Jahren konnte die Nachfrage kaum gedeckt werden. Von diesen paradiesähnlichen Zuständen sind wir heute weit entfernt, dennoch glaube ich, dass wir von einer tatsächlichen Krise wie in den Jahren 1974–1976 weit weg sind. Wir sind eben verwöhnt, und deshalb machen wir aus den Anzeichen bereits eine Krise.

HP: Zuweilen hat der Beobachter den Eindruck, einiges sei auch Zweckpessimismus: Wenn es weniger Privataufträge gibt, soll die öffentliche Hand dazu gebracht werden, mehr zu investieren.

FW: Ich halte das sich in Grenzen haltende Klagelied der Bauwirtschaft für recht sachlich. Die etwas politisch gefärbten Töne sind eine Antwort auf die staatliche Intervention in die freie Marktwirtschaft. Die dringlichen Bundesbeschlüsse wie Handänderungsfristen und Grenzen der Immobilieninvestition der Pensionskassen aber trafen ins Leere. Die tatsächliche Bremse war die Zinsentwicklung, die staatlichen Eingriffe haben bloss verstärkt und auch übersteuert. Der Ruf der Bauwirtschaft nach Verstetigung hat seine Berechtigung. Der Staat soll antizyklisch investieren.

HP: Stimmt die Behauptung, dass was gut für die Bauwirtschaft, auch gut für die Schweiz ist?

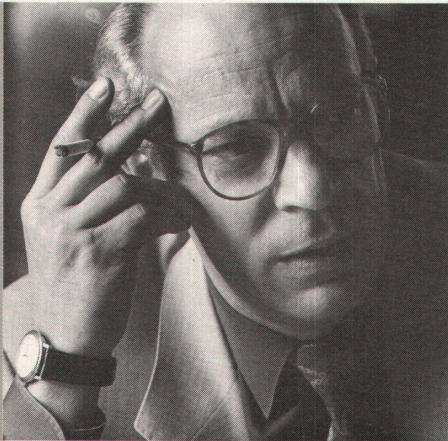
FW: Zu einem guten Teil ja. Die Bauwirtschaft produziert die Basis, wir sind das Fundament, und wenn das Fundament wackelt, ist dies ein Zeichen für künftige Abschwächung der ganzen Wirtschaftstätigkeit. In jeder Phase der Bautätigkeit, bei der Planung, Bewilligung, Finanzierung und der Realisierung gibt es immer Gründe für ein Go oder Stop. Wenn alle diese Hürden gleichzeitig niedrig sind, dann wird viel gebaut. Heute sind sie alle hoch, daher die Abschwächung.

HP: Inwieweit stehen wir nicht vor einer völlig neuen Lage? Sind wir nicht das erste Land Europas, das an seine natürlichen Grenzen gelangt ist? Können wir uns einen expansiven Kurs überhaupt noch leisten? In Ihrem Bereich hiesse das zum Beispiel, jedes Bauwerk nur als Zwischenlager von Baustoffen zu betrachten. Was folgt für Sie daraus?

FW: In den letzten Jahren wurde ja bereits die Lebensdauer von Gebäuden in zwei Richtungen neu

DING Indian

Franz Wassmer ist studierter Ökonom, Mitbesitzer und Verwaltungsratspräsident der Portland-Cement-Werke (PCW) in Würenlingen-Siggental AG. Zur PCW-Baugruppe gehört eine Reihe weiterer Firmen des Bauzulieferer- und Immobiliensektors. Daneben besteht eine Markengruppe mit Firmen des gehobenen Konsums wie Charles Jourdan (Mode), Eterna (Uhren) und deSede (Möbel).



durchdacht. Wir erhalten auf der einen Seite mehr schützenswerte Bausubstanz mit sehr hohen Kosten, und auf der andern haben wir bei den kurzlebigen Bauten viel unternommen für die Wiederaufbereitung des Bauschutts.

HP: Ein Wirtschaftswachstum aber ist nach wie vor nötig?

FW: O ja, die Schweiz wird in hundert Jahren ganz anders aussehen als heute. Zwar werden sich die Wertmassstäbe ändern, es wird verdichteter und höher gebaut, und der öffentliche Verkehr wird noch wichtiger werden. Das bedeutet aber auch, dass uns noch enorme Bauvorhaben erwarten.

HP: Selbst wenn ein Wirtschaftswachstum notwendig ist, fragt es sich wo. Auf der grünen Wiese? In den alten Industriezonen? Wer soll das entscheiden? Oder andersherum: Soll die Politik über die Planung Prioritäten setzen? Haben wir nicht den Punkt überschritten, wo wir alles dem freien Markt überlassen können?

FW: Diesen Punkt haben wir längst überschritten, und wir sollten uns eher überlegen, wie weit die Eingriffe ins Wirtschafts-geschehen überhaupt gehen dürfen. Die heutige Regulierungs-

dicke ist zu hoch. Wir beobachten immer mehr Fehlentscheidungen. Bei einem liquideren Bodenmarkt würde die freie Wirtschaft zu mindestens so vernünftigen, wenn nicht besseren Ergebnissen kommen, wie sie es zu den heutigen, einschnürenden Bedingungen tut. Ich wünschte mir, dass der Staat die Rahmenbedingungen nicht immer nur einschränkt, sondern sie auch flexibilisiert.

HP: Die Gretchenfrage kommt natürlich gleich hinterher. Sie heisst: Heinrich, wie hältst du's mit der Mehrwertabschöpfung?

FW: Selbstverständlich hat es stossende Beispiele von Bereicherung gegeben. Doch das war in ein bis zwei Prozent aller Fälle. Doch wir leben mit einem künstlich verkleinerten Angebot an Bauland. In der Schweiz ist auch heute noch enorm viel Platz. Wenn mir heute jemand sagt, in der Schweiz hätte es zuwenig Bauland, dann ist dies nicht richtig.

HP: Heute schon sind grosse Reserven ausgeschieden, doch sind sie in den Händen von Leuten, die auf Preissteigerungen warten können. Trotzdem nochmals: Wie halten Sie es mit der Abschöpfung von Planungsmehrwerten?

FW: Ich bin grundsätzlich für das Verursacherprinzip. Wir können den Staat nicht von seinen Aufgaben freisprechen. Auch darf der Staat sich nicht an die Stelle des Spekulanten setzen und den planerischen Mehrwert für sich beanspruchen. Damit zügeln wir die Spekulation in die Verwaltung, wo sie nicht hingehört. Auch würde damit die Staatsquote noch einmal erhöht, was der dynamischen Entwicklung unseres Landes abträglich ist. Der Staat sollte die Rahmenbedingungen setzen, diese sollen klar, einfach und lesbar sein.

HP: Mehrwertabschöpfung lehnen Sie im Prinzip also ab?

FW: Ja, das kann man so sagen. Etwas anderes ist die Kostenverteilung nach dem Verursacherprinzip.

HP: Zurück zur Baukrise. Welche Prognose stellen Sie für die Zukunft der Bauwirtschaft?

FW: Unter einer Bedingung hat die Bauwirtschaft eine gute Zukunft: Sie muss flexibel auf die Veränderungen der nächsten Jahre reagieren können. In wenigen Jahren werden wir einen derartigen Mangel an Wohnraum haben, dass wir schnell und preisgünstig Wohnraum produzieren müssen. Anpassungsfähigkeit ist in den neunziger Jahren gefordert.

HP: Die Gesundsschrumpfung kommt also nicht?

FW: Es wird Schrumpfung geben, dort nämlich, wo Anpassungsfähigkeit fehlt. Das ist aber nichts Ungewöhnliches. Es zeigt nur, wie dynamisch sich die Bauwirtschaft anzupassen vermag.

HP: Sie bleiben also optimistisch. Wir danken für das Gespräch. ■

Ausradiert. – Das Wort erinnert an Bombenabwürfe, an Verheerung und Verbrechen. Nur die etwas zurückgebliebenen Schreibtischtäterinnen und -täter, die noch immer keinen elektronischen Unteroffizier vor sich auf dem Tisch stehen haben, an den sie ihre Befehle weitergeben können, wird das Wort «radiieren» unwillkürlich an ihr unentbehrliches Werkzeug erinnern: den Radiergummi. Der ja im Gegensatz zu den Bomben nichts zerstört, sondern alles ungeschehen macht. Wenigstens auf dem Papier.

Im Jahre 1770 entdeckt der Chemiker Priestley beiläufig, dass Rohgummi sich eignet, um Graphit- und Kohlestriche vom Papier zu nehmen. Noch heute wird der Kautschuk nach Priestley *Indian Rubber* genannt, obwohl der Rubber natürlich aus Amerika stammt. Kautschuk, auf indisch *weinender Baum*, wird im Amazonasgebiet aus wildwachsenden, zwanzig bis dreissig Meter hohen Bäumen in Form von *Latex*, der Gummimilch, gewonnen. Für die Radiergummiherstellung wird aber ausschliesslich der reinere Plantagenkautschuk, der zum grössten Teil aus Ostasien und Afrika importiert wird, verwendet.

Die Entwicklung auf dem Gebiet des Radierwesens setzte gegen Ende des letzten Jahrhunderts vor allem in Deutschland und Amerika ein. Daher sind beide Länder noch heute «Hochburgen in Sachen Radiergummi-Produktion», wie ein bekannter deutscher